

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Thesaurus Linguae Aegyptiae 3

Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches, herausgegeben  
von Stephan J. Seidlmayer

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

**Thesaurus Linguae Aegyptiae**

**3**

BERLIN 2005

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches

herausgegeben von Stephan Johannes Seidlmayer

ACHET  VERLAG  
Dr. NORBERT DÜRRING  
BERLIN

2005

Herausgegeben von der Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch der  
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

**Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme**

Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches,  
herausgegeben von Stephan J. Seidlmayer, Berlin:  
Achet-Verlag 2005 (Thesaurus Linguae Aegyptiae; Band 3)  
ISBN 3-933684-20-x  
NE: Thesaurus Linguae Aegyptiae / 3

ISBN 3-933684-20-x

© Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin 2005

## INHALT

VORWORT	7
HARTWIG ALTENMÜLLER Licht und Dunkel, Tag und Nacht. Programmatisches aus der Dekoration der Gräber des Alten Reiches	9
PETRA ANDRÁSSY Die <i>mrt</i> -Leute Überlegungen zur Sozialstruktur des Alten Reiches	27
MIROSLAV BÁRTA The Transitional Type of Tomb at Saqqara North and Abusir South	69
MICHEL BAUD The Birth of Biography in Ancient Egypt. Text Format and Content in the IVth Dynasty	91
STEFAN GRUNERT Kulturelle Vergeßlichkeit? Zu obsoleten Wörtern aus Texten des Alten Reiches	125
INGELORE HAFEMANN Textsorten und Textfunktion: Gebrauchstexte im monumentalen Diskurs des ägyptischen Alten Reiches	143
FRANK KAMMERZELL Old Egyptian and Pre-Old Egyptian. Tracing Linguistic Diversity in Archaic Egypt and the Creation of the Egyptian Language	165
KAMIL OMAR KURASZKIEWICZ The Decoration of the Tomb of the Vizier Merefnebef	249
RENATE MÜLLER-WOLLERMANN Die Felsinschriften des Alten Reiches aus Elkab	263

LAURE PANTALACCI	
Nouveautés graphiques et lexicales dans le corpus des textes de Balat	275
STEPHAN JOHANNES SEIDLMAYER	
Bemerkungen zu den Felsinschriften des Alten Reiches auf Elephantine	287
KARL-JOACHIM SEYFRIED	
Qubbet el-Hawa. Stand und Perspektiven der Bearbeitung	309
ELKA WINDUS-STAGINSKY	
Der König in den Texten des Alten Reiches. Terminologie und Phraseologie	335
Tafeln	I - VII

## VORWORT

Dieser Band geht auf eine Konferenz zurück, die die Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Februar 2001 in der Tagungsstätte der Akademie in Schloß Blankensee bei Berlin ausgerichtet hat. Der Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung gilt unser Dank für eine Zuwendung, die diese Veranstaltung erst ermöglicht hat. Der Leiterin der Tagungsstelle, Frau Freia Hartung, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die Tage im malerisch verschneiten Schloß zu einem unvergeßlichen Erlebnis des konzentrierten Austauschs werden ließen, wissen wir uns herzlich verbunden. Ebenso gilt unser Dank den angereisten Gästen wie allen Berliner Kollegen, Studierenden und Freunden, die vielfältig zum herzlichen und produktiven Charakter dieses Zusammenseins beigetragen haben.

Gegenstand der Tagung sollten die Texte und die Sprache des Alten Reiches sein. Hier zeigte sich in den Vorträgen, die im Rahmen der Konferenz präsentiert wurden und in den sich anschließenden Gesprächen einmal mehr, in welchem Maß dieses Forschungsgebiet durch den laufenden Zugewinn neuen Materials entscheidend geprägt wird. Die Verschränkung der Textzeugnisse mit archäologischen Kontexten, ihre Einbindung in ikonographische und epigraphische Zusammenhänge als Grundvoraussetzung ihres angemessenen Verstehens bildete denn auch ein Leitmotiv zahlreicher Projekte, über die berichtet wurde. Darin zeigt sich exemplarisch die charakteristische Situation gerade der altägyptischen Überlieferung, der sich auch jede systematische Erfassung und Erschließung des Textguts stellen muß.

Für den vorliegenden Band wurden die Beiträge der Konferenz teils wesentlich erweitert und aktualisiert. Den Autoren ist zu danken, daß sie sich der Mühe unterzogen haben, ihre Präsentation auch in schriftlich ausgearbeiteter Form vorzulegen. Die redaktionelle Bearbeitung wurde durch Angela Böhme übernommen und mit der gewohnten Sorgfalt durchgeführt. Doris Topmann ist für Hilfe bei den Korrekturen zu danken. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat die Herausgabe des Bandes bis in die Drucklegung unterstützt. Um die verlegerische Betreuung hat sich Dr. Norbert Düring verdient gemacht. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Berlin, im August 2005

Stephan Johannes Seidlmayer

KULTURELLE VERGESSLICHKEIT?  
ZU OBSOLETEN WÖRTERN AUS TEXTEN DES ALTEN REICHES

STEFAN GRUNERT

*1. Einleitung*

Die mit „kultureller Vergeßlichkeit“ bezeichnete Thematik weist bewußt eine gewisse Distanz zu einem Phänomen auf, das ein allgemein anerkannter Wesenszug innerhalb einer Sprachentwicklung über Jahrhunderte hinweg ist: Das Entstehen, Verändern und Vergehen von Begriffen, die zur Bezeichnung konkreter Objekte innerhalb der sprachlichen Kommunikation dienen. Und wengleich es eigentlich um altägyptisches Sprachgut gehen soll, sei es angesichts der Diskussion um die neue deutsche Rechtschreibung zunächst mit zufällig ausgewählten Beispielen aus der deutschen Sprache aufgezeigt.

Die landschaftlich abwertende Bezeichnung „Schlabber“ ist für den Begriff „Mund“ im deutschen Sprachgebrauch durch Ableitungen wie „rumschlabbern“ oder „Schlabbermaul“ in ihrem Inhalt noch faßbar. Dagegen ist „Unschlitt“, zu dem man in Süddeutschland „Insel“ sagte, jetzt allgemein nur noch als „Talg“ bekannt. Die heute noch geläufigen Stearinkerzen, die aus sogenanntem Preßtalg hergestellt werden, zeigen in diesem Bezug, in welchem Maße technologische Änderungen dann Auswirkungen auf den Sprachgebrauch haben. Dies ist jener Bereich, in dem der Fortgang der kulturellen Entwicklung Begriffe überflüssig werden läßt und diese in Vergessenheit fallen: So kennt der *Große Brockhaus* in seiner 15., völlig neu bearbeiteten Auflage<sup>1</sup> noch nicht den Begriff „Plattenspieler“. Unter den Einträgen „Grammophon“ und „Schallplatte“ wird auf das Lemma „Sprechmaschine“ verwiesen. Und eine dritte Problematik verdeutlicht sich, wenn Wörter zurückverfolgt werden: So gehen „Flegel“ und „Pflock“ jeweils zurück auf den germanischen Wortstamm *pleg*<sup>2</sup> mit einer ursprünglichen Bedeutung „(schnell und stumpf gegeneinander) [auf]schlagen“, der sich in verschiedenen Wörtern erhalten hat. So in *plagila*, das über *plegel* und *pflegel* zum Wort *Flegel* in der Bedeutung „Schlagender“ sich entwickelte. Zunächst bezeichnete es ein Werkzeug, den Dreschflegel, dann den, der dieses nutzte, nämlich den Bauern. Erst hieraus leitete sich dann im übertragenen Sinn jene Bezeichnung für einen um sich schlagende Rüpel ab. Dagegen hat sich aus

<sup>1</sup> *Der Große Brockhaus: Handbuch des Wissens in 20 Bänden*, Leipzig 1928–1935.

<sup>2</sup> A. TORP, *Wortschatz der Germanischen Spracheinheit*, Göttingen 1909, 222, s. v. (pleg), und G. KÖBLER, *Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes*, Schöningh 1993, 1438, s. v. plāga; vgl. <http://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html>.



*pluggu* über *plugga* und *pluck* der *Pflock* in der Bedeutung „Geschlagener“ entwickelt.

## 2. Der Wortschatz des Alten Reiches im Berliner Wörterbuch

Der Prozeß der Erarbeitung des *Wörterbuches*<sup>3</sup> muß in diesem Kreise nicht dargestellt werden. Doch angesichts gelegentlicher Diskussionen über Stand und Fortgang des jetzigen Berliner Projektes sei auf die Erinnerungen ADOLPH ERMANS hingewiesen, in denen er summarisch und recht ernüchternd seine Tätigkeit an der Berliner Arbeitsstelle beschreibt:

„Ich habe dreißig Jahre lang alle Arbeiten und Hilfsarbeiten mitgemacht, ich habe Texte verglichen und unendliche Texte übersetzt, ich habe 4.000 Stellen autographiert und auch beim Ordnen der Zettel geholfen, zuletzt habe ich 18 Jahre lang die gesammelten Zettel – es waren etwa 1.300.000 Stück – durchgearbeitet ...“<sup>4</sup>

Mit der Aufnahme eines Textes – der erste für das *Wörterbuch* war der Papyrus Westcar – begann ERMAN im September 1897. Für die Zeit bis 1931, als WOLJA ERICHSEN mit der Seite 639 des 5. Hauptbandes die Arbeiten daran abschloß, wird in der *Geschichte eines großen wissenschaftlichen Unternehmens* durch HERMANN GRAPOW ausführlich auf die einzelnen Jahresproduktionen von Zetteln mit 25 bis 30 Wörtern eingegangen. Die Anzahl der jeweils daran beteiligten Mitarbeiter bleibt allerdings ungenannt.<sup>5</sup> In einem Circular für die Wörterbuch-Kommission vermittelt Erman selber nur ein Mal konkrete Angaben, aus der sich eine Hochrechnung der Jahresproduktion für eine Person ergibt. Danach kam er im Jahr auf ca. 9.000 Textwörter vom Schreiben des Textes bis zum Bestimmen und Einordnen eines jeden einzelnen Textwortes.

Für die Textzeugnisse aus der Zeit des Alten Reiches wurden neben den von KURT SETHE gesammelten Texten die Berliner und – unter Mitarbeit von LUDWIG BORCHARDT – die Kairener Inschriften des Alten Reiches, aber auch einzelne Papyri von ERMAN verzettelt. Erfast wurden ferner die Texte aus den Gräbern des Kagemni, des Mereruka, des Ti und – nach einer (wie es ausdrücklich vermerkt wird: eiligen) Abschrift von HEINRICH SCHÄFER – aus dem des Ptahschepes in Abusir. Schließlich sind die von AUGUSTE

<sup>3</sup> Kursiv geschriebenes *Wörterbuch* bezieht sich immer auf A. ERMAN und H. GRAPOW (Hrsg.), *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, 12 Bände, Leipzig und Berlin 1926–1963, bzw. allgemein auf das hierzu seit 1897 laufende Projekt.

<sup>4</sup> A. ERMAN, *Mein Werden und mein Wirken*, Leipzig 1929, 290.

<sup>5</sup> A. ERMAN† und H. GRAPOW, *Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache: Zur Geschichte eines großen wissenschaftlichen Unternehmens der Akademie*, Berlin 1953, 38.

MARIETTE und JACQUES DE MORGAN publizierten Texte aus den Mastaben in Giza und Dahschur aufgenommen worden. GÜNTHER ROEDER übernahm die Verzettelung für das Grab des Ptahhotep und der Texte des Alten Reiches nach dem Denkmäler-Werk von RICHARD LEPSIUS.<sup>6</sup> Von HERMANN JUNKER stammen einzelne, ganz wenige Textpassagen aus den von ihm freigelegten Gräbern in Giza.<sup>7</sup> Die von SELIM HASSAN veröffentlichten Gräber wurden nur hinsichtlich der Handwerker-Reden im Grab des Upemnofret<sup>8</sup> ausgewertet.<sup>9</sup>

Hochgerechnet umfaßt das für das *Wörterbuch* zusammengetragene Textmaterial des Alten Reiches etwa 45.000 Textwörter. Diese Menge entspricht in etwa der, die ich im Verlauf der letzten 6 Jahre für das digitale Textcorpus codierte. Erfasst wurden alle Texte des publizierten Abusir-Archivs,<sup>10</sup> der Bostoner Publikationen der Giza-Mastaben<sup>11</sup> und aus den Reporten des australischen Zentrums für Ägyptologie (A.C.E. Reports)<sup>12</sup> sowie aus den neueren Veröffentlichungen zu Gräbern aus Saqqara<sup>13</sup>. Dabei wurde unter Nutzung eines neuen, von STEPHAN SEIDLMEYER entwickelten Erfassungsprogramms erst im Jahre 2000 mit ca. 12.000 Einträgen die Erman'sche Jahresproduktion überschritten.

Den für das Alte Reich erfaßten Textwörtern hinzuzurechnen sind ferner die von SETHE verzettelten Pyramidentexte, die hochgerechnet ca. 104.000 Textwörter umfassen,<sup>14</sup> sowie weitere maximal etwa 10.000 Wörter, die für

<sup>6</sup> R. LEPSIUS, *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien*, Berlin 1852.

<sup>7</sup> H. JUNKER, *Giza I–XII*, Wien 1929–1955: Grab des *N-sdr-k3j* (II, Abb. 7, 8), des *K3j* (III, Abb. 14, 15, 16), des *Nfr* (VI, Abb. 8, 10), des *K3-hjff* (VI, Abb. 40, 32, 36), des *Wrj* (VI, Abb. 72), des *K3-nj-njswt* (II, Abb. 18, 20), des *Jti* (VIII, Abb. 59, 60, 58, 64), des *Jwnw* (I, Abb. 31).

<sup>8</sup> S. HASSAN, *Excavations at Giza 1930–1931*, Cairo 1936, 179–201.

<sup>9</sup> Mappe 28 (Urk. I): 28 Zettel; Mappe 35/36 (AR-Texte/Borchardt/MarMast/Morgan): 93 Zettel; Mappe 40 (Mereruka/Kagemni): 188 Zettel; Mappe 46/47 (MarMast): 394 Zettel; Mappe 85 (Ptahhotep & Akhethetep): 92 Zettel; Mappe 149 (Ptahschepses): 16 Zettel; Mappe 151–153 (LD II): 542 Zettel; Mappe 234 (Papyri): 20 Zettel; Mappe 349 (Ti-Grab): 117 Zettel; Mappe 371 (Junker): 32 Zettel; Mappe 372 (Sethe-Sammlung): 88 Zettel; Mappe 375 (Hassan): 12 Zettel. Insgesamt 1.622 Zettel mit ca. 45.000 Wörter.

<sup>10</sup> P. POSENER-KRIEGÉR und J. L. DE CENIVAL, *Hieratic Papyri in the British Museum, Fifth Series: The Abu Sir Papyri*, London 1968; P. KAPLONY, *Das Papyrusarchiv von Abusir*, in: *Orientalia* 41, 1972, 11–79, 180–244; P. POSENER-KRIEGÉR, *Les archives du temple de Néferirkarê-Kakaï*, *BdE* 65, Kairo 1976.

<sup>11</sup> W. K. SIMPSON u.a. (ed.), *Giza Mastabas 1–7*, Boston 1974–2001.

<sup>12</sup> The Australian Centre for Egyptology: *Reports* 1–18, Sydney und Wiltshire 1989–2002.

<sup>13</sup> A. M. MOUSSA und H. ALTENMÜLLER, *Das Grab des Nianchchnum und Chnumhotep*, AV 21, Mainz 1977; H. ALTENMÜLLER, *Die Wanddarstellungen im Grab des Mehu in Saqqara*, AV 42, Mainz 1998.

<sup>14</sup> Mappe 56: 263 Zettel; Mappe 57: 248 Zettel; Mappe 58: 241 Zettel; Mappe 59: 243 Zettel; Mappe 60: 286 Zettel; Mappe 61: 243 Zettel; Mappe 62: 288 Zettel; Mappe 63: 350 Zettel; Mappe 64: 287 Zettel; Mappe 65: 283 Zettel; Mappe 66: 262 Zettel; Mappe 67: 228 Zettel;

das digitale Textcorpus durch ADELHEID BURKHARDT (es handelt sich um die Texte aus den Achmim-Gräbern) bzw. durch INGELORE HAFEMANN (hierbei handelt es sich um die Felsinschriften des Alten Reiches und alle publizierten Papyri ohne Abusir-Archiv) codiert wurden. Dabei kann die Menge der sowohl im alten wie im neuen Archiv und damit doppelt aufgenommenen Texte wegen ihrer Geringfügigkeit vernachlässigt werden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stehen bei der Codierung von Texten des Alten Reiches für das digitale Textcorpus in Berlin somit insgesamt knapp 200.000 relativ zeitgleich belegte Textwörter zur Konsultation zur Verfügung. Ein gutes Viertel hiervon ist in seiner grammatischen Form bestimmt. Für drei Viertel steht im *Digitalisierten Zettelarchiv (DZA)*<sup>15</sup> das jeweilige hieroglyphische Erscheinungsbild zur Verfügung. Angesichts dieser Möglichkeiten und Vergleichsmengen versteht es sich, daß jedes vermeintlich neu entdeckte Wort einer genauesten Überprüfung unterzogen wird, ehe es als ein solches der „Berliner Wortliste“<sup>16</sup> zugefügt wird.

Angesichts der 1947 in den *Ancient Egyptian Onomastica* geäußerten Bemerkungen von ALAN H. GARDINER zum *ill-fated*<sup>17</sup> Berliner *Wörterbuch* und seinen 1948 zunächst auf dem Pariser Orientalisten-Kongreß vorgetragenen, Erman, Sethe und Grapow in ihren Leistungen eigentlich degradierenden Korrekturen zu *The first two Pages of the Wörterbuch*<sup>18</sup> sind unter obsoleten Wörtern auch solche zu subsumieren, die nach heutiger Ansicht bei der Erarbeitung des *Wörterbuches* in der Masse des Materials – immerhin ca. 1,5 Millionen Textzettel – entweder in ihrer Bedeutung verkannt oder gänzlich übersehen wurden. Dies konnte aber natürlich auch geschehen, weil evtl. die erst heute bekannten und ausgewerteten Quellen zu jenem Zeitpunkt noch unpubliziert waren oder weil der weite Bereich der Wortdiskussion in die Textsammlung eigentlich ganz bewußt nicht einbezogen war.

Zur absoluten Negativmeinung GARDINERS ist – bei aller Berechtigung einer Kritik – nicht zu vergessen, wann und vor welchem historischen Hintergrund sie in dieser Form geäußert wurde: Der erste Hauptband war 1926, der dazugehörige Belegstellenband dann 1935 erschienen – also über 20 bzw. über 10 Jahre vor der Kritik und zudem in einer Zeit, in der Gardiner selber noch aktiv im *Wörterbuch*-Team mitwirkte bzw. es unterstützte. Dann kam der 2. Weltkrieg mit dem Bombenterror Nazideutschlands gegen England und der zwiespältigen, bis heute tabuisierten politischen Rolle Grapows in

---

Mappe 68: 318 Zettel; Mappe 69: 253 Zettel. Insgesamt 3.793 Zettel mit ca. 104.000 Wörtern.

<sup>15</sup> <http://aaew.bbaw.de/dza/indexT.html>.

<sup>16</sup> Vgl. W.F. REINEKE (Hrsg.), *Berliner Wortliste (BWL)*, in: *MitWb 2*, Berlin 1993.

<sup>17</sup> A.H. GARDINER, *Ancient Egyptian Onomastica*, Oxford 1947, XII.

<sup>18</sup> ID., *The first two Pages of the Wörterbuch*, in: *JEA 34*, 1948, 12–18.

dieser Zeit. So sollte es daher eher verwundern, daß GARDINER schon 1955 in der *Festschrift für Grapow* das Wörterbuch als „the most valuable instrument of work that we possess“<sup>19</sup> bezeichnet – im übrigen eine Aussage, die noch heute gilt, um so mehr seitdem dessen Basis in der Form des *Digitalisierten Zettelarchivs* elektronisch publiziert ist.

Mit der Zielstellung einer regelmäßigen Vervollständigung und damit auch einer Überarbeitung des *Wörterbuches* läßt sich seit den sechziger Jahren sporadisch immer wieder eine gewisse Sammeltätigkeit von Wörtern bzw. Wortkorrekturen belegen. Zu erwähnen sind unter anderem:

- HERBERT FAIRMAN – *Some unrecorded Ptolemaic words*<sup>20</sup> (ca. 1962),
- GUILLEMETTE ANDREU et SYLVIE CAUVILLE – *Vocabulaire absent du Wörterbuch*<sup>21</sup> (1976–77),
- DIMITRI MEEKS – *Année Lexicographique*<sup>22</sup> für die Jahre 1977 bis 1979 (1980–82).

Während FAIRMAN für seine Einträge im Stil der Belegstellenbände des *Wörterbuches* stets auch für ausgewählte Belege der behandelten ptolemäerzeitlichen Wörter die Kotexte hierzu bringt, handelt es sich in den anderen Fällen um reine Wortlisten mit Referenzangaben. In diesen Listen werden unter anderem Wörter aufgeführt, die teils nur im Alten Reich und dann auch nur durch eine Quelle belegt sind. Kotextuelle Bezüge lassen sich hier erst unter Nutzung der jeweiligen Referenzangaben ermitteln. Doch führen diese nicht unbedingt immer zu einem altägyptischen Text, an dem man die Aussagen verifizieren könnte, sondern oftmals in den weiten Bereich der Wortdiskussion.

### 3. Zur Problematik der Wortbestimmung

Diese Feststellungen und Überlegungen vorausgeschickt, sei nun auf ein zentrales Problem verwiesen, das sich den Mitarbeitern am *Wörterbuch* sowohl in den Zeiten von Erman und Grapow als auch heute stellt und stellt: Wie bestimmt sich ein Textwort? Die tägliche Praxis bei der Codierung der Texte läßt das Bewußtsein für ein derart wünschenswertes Kriterium fast verschwinden, da ja stets bereits publizierte und daher in der Regel übersetzte Texte, also eine Sequenz inhaltlich determinierter Wörter, erfaßt werden.

<sup>19</sup> ID., *Minuscula Lexica*, in: O. FIRCHOW (Hrsg.), *Ägyptologische Studien*, Berlin 1955, 3.

<sup>20</sup> *ZÄS* 91, 1964, 4–11.

<sup>21</sup> *RdE* 29–30, 1977–78, 5–13/10–21.

<sup>22</sup> *Année Lexicographique* I–III, Paris 1980–82.

### 3.1. Das Kriterium des inhaltlichen Verständnisses

Während auf den Wörterbuch-Zetteln der Spruch 292 der Pyramidentexte unübersetzt blieb,<sup>23</sup> interpretierte SETHE ihn mit „Du ... dem Angreifer (Angegriffenen?), o *iknhj*-Schlange, deine Verwandtschaft (?) gehört dem, den du angegriffen (?) hast, o *iknhj*-Schlange“. Diese Übersetzung merkt er als sehr problematisch an.<sup>24</sup> RAYMOND FAULKNER dagegen weist darauf hin,

daß ihm der Spruch unverständlich sei.<sup>25</sup> Während das Wörterbuch (Wb 1, 140.6) diesen Spruch für ein später sofort vergessenes Textwort *ikn* als „in *ikn hj* im Schlangenzauber“ zitiert, wird von RAINER HANNIG im *Großen Handwörterbuch* ein göttliches Wesen Iki-en-hi in gleicher Schreibung aufgeführt.<sup>26</sup> In keinem Falle erfolgt eine Analyse zur Etymologie dieses Eintrages, wobei für die Zeichenfolge *jkn* inhaltlich nur trennende Tätigkeiten oder Objekte überliefert sind.

Eine andere Trennung der Zeichenkette führte YAS-SER SABEK zu einer neuen, inhaltlich logischen Interpretation des Spruches: *ntk tkk ntk / j jkn hj / tkn tkn.t.k n.k / jkn hj* – „Du bist einer der angreift, nämlich du, O, hacke / zerhacke (oder ich

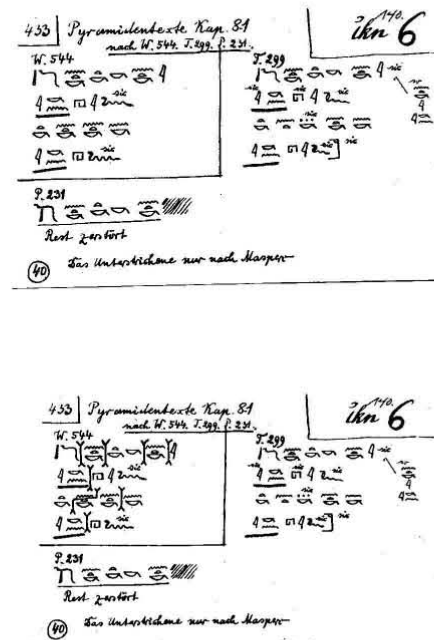


Abb. 1: DZA 21.333.170 (unten mit neuer Worttrennung).

<sup>23</sup> Vgl. DZA 21.333.170.

<sup>24</sup> K. SETHE, *Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten*, Bd. 2, Glückstadt – Hamburg – New York [1935–36], 207f. Dieser Interpretation folgte S. MERCER (*The Pyramid Texts*, Bd. 1, New York – London – Toronto 1952, 98).

<sup>25</sup> R. FAULKNER, *The Ancient Egyptian Pyramid Texts*, Oxford 1969, 87.

<sup>26</sup> R. HANNIG, *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch: Die Sprache der Pharaonen (2800–950 v. Chr.)*, Mainz 1995, 1193. HANNIGS *Ägyptisches Wörterbuch I: Altes Reich und Erste Zwischenzeit*, Mainz 2003, 227, führt dagegen das Lemma *jkn-hj* „e. Schlange“ an.

hacke/zerhacke) die *hj*-Schlange, die sich deiner Nähe nähert hin zu dir/gegen dich (?). Hacke/zerhacke die *hj*-Schlange!<sup>27</sup>

JAMES ALLEN liest in einem mir 1997 zur Verfügung gestellten Datenfile den ersten Teil des Spruches gleichermaßen, den zweiten dann aber *tknt.k ntk n.k*. Da er bei seiner Untersuchung der verbalen Flexionsformen das Verb *tkn* „nahe sein, nahe kommen“ nicht vermerkt, scheint er *tknt.k* als ein bisher nicht belegtes Nomen im Status pronominalis aufzufassen.<sup>28</sup> Dagegen sieht SABEK nach partizipialem *tkn* ein Verbalsubstantiv *tkn.t = k* als Komplexensinfinitiv folgen und verweist auf eine Parallelstelle in den Sargtexten.<sup>29</sup>

Als Ursache für die Konfusion, die sich im Verständnis des Textes dokumentiert, muß wohl die Umsetzung des in einer Spalte geschriebenen Textes auf Zeilenschreibung gelten. Entsprechend SETHES Verständnis wurden in der Zeilenschreibung – insbesondere für die Wörterbuchzettel – die Hieroglyphen in Gruppen neu, damit interpretativ und leider falsch angeordnet.

### 3.2. Das Kriterium der grammatischen Analyse

Die Frage der Worttrennung – und damit verbunden auch die Frage nach der Existenz von Wörtern, die in der schriftlich dokumentierten Überlieferung unmittelbar nach ihrem Auftreten im Alten Reich gleich wieder in Vergessenheit gefallen sein sollen – steht damit in einem unlösbaren Zusammenhang mit der Textinterpretation. Auf der „Arbeitstagung aus Anlaß des Neubeginns der Arbeit am ägyptischen Wortschatz ein Jahrhundert nach der Gründung der akademischen ‚Kommission zur Herausgabe des Wörterbuchs der ägyptischen Sprache‘“ hatte ich 1997 unter anderem auf das im *Wörterbuch* nicht verzeichnete mysteriöse Wort *mt* hingewiesen, das nach HANNIG ein Gebäude, wahrscheinlich eine „Scheune als Getreidesteuersammelstelle“ bezeichnen sollte.<sup>30</sup> Mehrfach fanden sich hierfür Belege, so im Abusir-Archiv, im Grab des Nianchnum und Chnumhotep, in den Pyramidentexten und zuletzt in einer bisher übersehenen Inschrift aus Deir Rifeh.<sup>31</sup> Doch ergab sich in allen Fällen, daß es infolge einer falschen Worttrennung in Verbindung mit einer vereinfachten Grammatikstruktur zu einem Fehlverständnis kam und hier nicht ein später ungebräuchlicher Spezialbegriff vorliegt.<sup>32</sup>

<sup>27</sup> Y. SABEK, *Untersuchung zu den landwirtschaftlichen Geräten des Alten Ägypten anhand schriftlicher und bildlicher Quellen*, unpubl. Magisterarbeit, Berlin 1996, 29.

<sup>28</sup> J. ALLEN, *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Malibu 1984, 565 (§ 736). Eine Übersetzung der Lesungen von ALLEN liegt in Berlin nicht vor.

<sup>29</sup> *CTV*, 282e; Spell 433.

<sup>30</sup> R. HANNIG, *Handwörterbuch*, 934; ID., *Ägyptisches Wörterbuch I*, 1433.

<sup>31</sup> E. EDEL, *Ein Graffito ungewöhnlichen Inhalts mit einer aktivischen sdmw.f-Form*, in: D. KESSLER und R. SCHULZ (Hrsg.), *Gedenkschrift für Winfried Barta*, *MÄU* 4, 1995, 125–132.

<sup>32</sup> Vgl. dagegen D. MEEKS, *Aspects de la lexicographie égyptienne*, in: *BiOr* 59, 2002, 5–18.

PETER KAPLONY hatte 1974 auf einen in Folge falscher Worttrennung fehlerhaften *Wörterbuch*-Eintrag hingewiesen: Aus dem in *Wb* 3, 75.5 erwähnten, mit der Speicher-Hieroglyphe determinierten *hftm.t* „Speicher (als Bez. der Nut)“ wurde in seiner Lesung *hft.t n.t šnw.t* eine die Tätigkeit der Nut angegebende Bezeichnung.<sup>33</sup> Als „Schlange der Scheune“ vertilgt sie die dort schädlichen Mäuse und wurde an den Scheunen als Schutzgottheit verehrt.

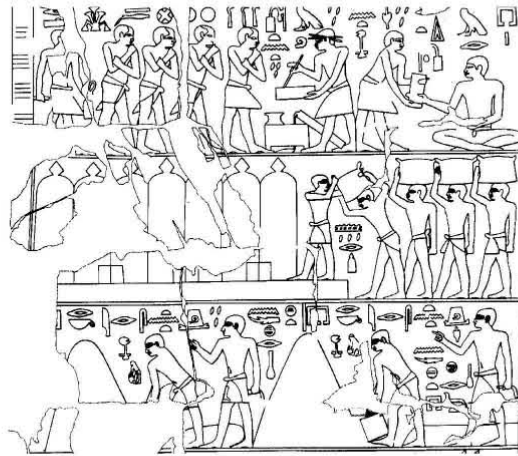


Abb. 2: Kornabrechnung aus dem Grab des Nianchnum und Chnumhotep (nach: MOUSSA – ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, Abb. 24).

Mit dem vermeintlichen *tnt* ist entsprechend der Lesung *t n.t šnw.t* hier dann „das, was zur Scheune gehört“ gemeint.<sup>34</sup> Damit werden die Texte aus dem Grab des Nianchnum und Chnumhotep in sich verständlich: Im unteren Register rufen die nach links gewandten Ausrufer (*nht-hrw*) zu den Kornabmessern (*hšw*): „He du, heraus zu ihr (nämlich der Scheune) – das, was zur Scheune gehört: 100 Einheiten Gerste bzw. Emmer“, wobei die bislang unübersetzt gebliebenen Mengenangaben symbolisch in das logographische Scheunenzeichen eingetragen sind. Während das mittlere Register mit „Empfangen des Getreides/Gerste am Kornspeicher“ erläutert ist, heißt es oben vor den Guts-

<sup>33</sup> P. KAPLONY, *Eine Spätzeit-Inschrift in Zürich*, in: *Festschrift Ägyptisches Museum Berlin*, Berlin 1974, 119–150.

<sup>34</sup> Vgl. S. GRUNERT, *Die Berliner Textdatenbank. Aktueller Stand und Perspektiven*, in: S. GRUNERT und I. HAFEMANN (Hrsg.), *Textcorpus und Wörterbuch. Aspekte zur ägyptischen Lexikographie*, PÄ 14, 51–71. In seiner Aufschlüsselung der Abusir-Papyri (in: *Orientalia* 41, 1972, 41) emendiert KAPLONY den dort vorliegenden Beleg für *tnt* zu *šbt*. MOUSSA und ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 127, verbinden die *tnt*-Belege aus dem Grab des Nianchnum und Chnumhotep mit *tnwt* „Zählung, Zahl“ (*Wb* 5, 379.5–15). Zur grammatischen Konstruktion vgl. E. EDEL, *Altägyptische Grammatik*, AnOr 34/39, Rom 1955/1964, §§ 195 und 913.

leitern Unterägyptens „Aufschreiben wegen des Getreides / Gerste“. Dabei sind „das, was zur Gerste gehört: 100 Einheiten“, dagegen „das, was zum Emmer gehört: 1.000 Einheiten“.

### 3.3. Das Kriterium der Übereinstimmung von Kotext und situativem Kontext

Für das Wörterbuch sind Beischriften einer Handwerkerszene aus dem Grab 15 in Beni Hasan seinerzeit aufgenommen worden; aus dem Grab des Nianchnum und Chumhotep ist hierzu eine Parallele überliefert. In allen drei Szenen ist eine bildliche Übereinstimmung zu erkennen, wobei die Beischriften jedoch voneinander abweichen.

Zwei Szenen aus Beni Hasan führten zum Lemma *Wb* 4, 268.10 *sh<sup>c</sup>* „(Halskragen) herstellen (durch den Goldarbeiter)“; im Zettelarchiv steht der Zettel 29.557.570 nach einer Lemmakarte mit der Aufschrift „*sh<sup>c</sup>* w ein Schmuckstück o.ä.“.

Das dort Dargestellte interpretierte ROSEMARIE DRENKHahn in ihrer Untersuchung über Handwerker und deren Tätigkeiten parallel zu den gleichen Szenen aus dem Grab des Nianchnum und Chnumhotep als Vergolden. Gegenstände aus Holz bzw. Metall werden danach „mit flüssigem Gold bestrichen“, und diese Tätigkeit wird als *sšr* bzw. *sh<sup>c</sup>* bezeichnet.<sup>35</sup>

Beide Quellen zeigen das Schmelzen des dazu notwendigen Goldes bzw. *ḏ<sup>m</sup>*-Goldes. Dieses Schmelzen wird in Saqqara mit dem für Erhitzen und Kochen üblichen *fsj*, dem späteren *psj*, bezeichnet. In Beni Hasan dagegen steht das hierfür seit den Pyramidentexten gebräuchliche *nhj* „schmelzen“ (*Wb* 2, 236.6–9). Um das geschmolzene Gold allerdings zum Vergolden von hölzernen Objekten verwenden zu können, sollte berücksichtigt werden, daß der Schmelzpunkt von Gold bei 1.064° C liegt und der von *ḏ<sup>m</sup>*-Gold durch den Anteil von Silber mit einem Schmelzpunkt von 2.212° C noch weit darüber liegen kann. Der Flammpunkt von Holz dagegen beginnt je nach Dicke und Qualität bei 232° C und liegt weit unter 1.064° C. Ein Bestreichen hölzerner Objekte mit flüssigem Gold ist daher prinzipiell auszuschließen.

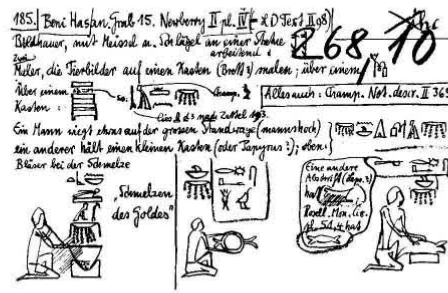


Abb. 3: DZA 29.557.570.

<sup>35</sup> R. DRENKHahn, *Die Handwerker und ihre Tätigkeiten im Alten Ägypten*, ÄA 31, Wiesbaden 1976, 34.





Abb. 4: Handwerkerzenen aus Saqqara (nach: MOUSSA und ALTENMÜLLER, *Nianchchnum*, Abb. 24).

Unter Hinweis auf EDEL<sup>36</sup> kann die von DRENKHAN vollzogene Gleichsetzung von *ššr* und *šh*<sup>c</sup> akzeptiert werden: In den Pyramidentexten ist der Austausch von *š* und *h* belegt, und das vermeintlich <sup>c</sup>Ajin ist unter Beachtung der belegten Schreibvarianten (vgl. Abb. 5) als Determinativ interpretierbar.

Doch bleibt DRENKHANs vorgeschlagene Übersetzung „Bestreichen mit Gold“ unmöglich, weil die hierfür notwendige Präposition fehlt: Das Objekt folgt

<p><i>Schreibung</i> <sup>opereum in digne ston</sup></p> <p>Pap. 3) 3</p> <p>aR) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>3 3 3 3 3 3 3 3 3 3</p> <p>1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>mR) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Zeit(?) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p>	<p><i>Schreibung bestreichen</i></p> <p>mR) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Pap. mR) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Dyn. 18) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Pap. 2. 18) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Totb. mR) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Pap. 2. 18/2a) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p> <p>Edfa) 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1</p>
--	---

Abb. 5: Im DZA belegte Schreibvarianten zu *ššr* „streichen“.

<sup>36</sup> EDEL, *Grammatik*, § 120.

direkt dem Infinitiv. Wie auch sonst üblich wird die dargestellte Handlung durch einen Bildtitel beschrieben, der wie die Handlung selbst auf das Objekt fokussiert ist. Diese Objekte sind in den Szenen 2 aus Beni Hasan und Saqqara eindeutig identisch und werden mit *w3h* (*Wb* 1, 257.13–14) bezeichnet, dem der abgebildete Kranz oder Stirnreif entspricht.

Von der Darstellung her ist eine Identität auch in der rechten Szene anzunehmen. ALTENMÜLLER übersetzt die Rede des hämmernenden Mannes mit: „Dieses fällt herab auf die beiden Bleche, so daß Lärm (?) um die Handwerker herum entsteht“.<sup>37</sup> Demnach werden hier Goldbleche zu Blattgold gehämmert. Für diese Goldbleche ist hier der nur für das Alte Reich belegte Begriff *špr* verwendet. Durch Titel des Neuen Reiches ist für Blattgold *nbw p3k* als Bezeichnung überliefert,<sup>38</sup> und auch im Grab des Ptahshepses<sup>39</sup> wird das Wort *p3k.t* (*Wb* 1, 499.8) für dünne Kupferbleche verwendet. Doch läßt die Beischrift zur Szene 1 in Beni Hasan eine solche Handlung kaum vermuten, da auch hier vom Bestreichen eines Objektes die Rede ist.



Abb. 6: Handwerkerszene aus Beni Hasan (nach: NEWBERRY, *Beni Hasan 2*, Taf. IV).

Bemerkenswert bei den Bildbeischriften in Beni Hasan ist die Verwendung unterschiedlicher Bezeichnungen im Zusammenhang mit Gold. „Das Schreiben wegen des Goldes“ ist der Szenentitel über der Waage; gegenläufig hierzu steht die Rede des wiegenden Mannes an seinen Gegenüber: „Gib mir Gold“. Ein vor *nbw* stehendes Zeichen spezifiziert das Gold. Die eingangs behandelte Szene trägt den Titel „Das Schmelzen des *qm*-Goldes“. Durch die Gleichartigkeit der Beischriften zu den linken Szenen ist in beiden Fällen die Angabe des spezifizierten Goldes entweder der Aussage „Bestreichen des Objektes“ appositiv nachgestellt oder steht für sich allein, um das Material und damit den Wert des Objektes zu verdeutlichen.

Die Schreibung des Spezifikationsbegriffes erweist sich in seiner Lesung problematisch. In einer in den dreißiger Jahren für das *Wörterbuch* von ERICH LÜDDECKENS und JOACHIM SPIEGEL zusammengestellten, sehr ausführlichen Zeichenliste ist es nicht erfaßt. Dagegen wird es im sog. Vogel-

<sup>37</sup> MOUSSA und ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 136.

<sup>38</sup> Vgl. *LÄ VI*, 992–995.

<sup>39</sup> M. VERNER, *Abusir I: The Mastaba of Ptahshepses*, Prague 1977, 54.



Abb. 7: Belegzettel des Vogelsang-Exemplares (oben) im Vergleich zu DZA 29.557.570.

der seinerseits als  $(w)db\ n\ nbw$  „Vorratskasten für Gold“ bezeichnet ist. Erst mit der Übergabe des Goldes ändert sich dann dessen Spezifizierung in  $bj\beta\ nbw$ . Als  $d^c m$ -Gold wird es geschmolzen, um dann wieder als  $bj\beta\ nbw$  verwendet zu werden. Dies berücksichtigend ist wohl gemeint, daß es zum Vergolden von Kupfer dienen soll. Bei einer entsprechenden Szene aus Beni Hasan, in der Stock und Zepter vergoldet werden, finden sich aber keine direkten Beischriften. Zu der darüber befindlichen Darstellung gehört die Erklärung „Das Geben des Goldes“. Sie bezieht sich auf das Vergolden eines hölzernen Statuenschreins. Hierfür werden unmittelbar vor dem Auftragen Goldstreifen zugeschnitten, was auf eine Anwendung von Blattgold deutet.

Das Vergolden von Stab und Zepter ist auch in Saqqara dargestellt und mit Beischriften versehen. Wie in Beni Hasan heißt es „Bestreichen eines“ logographisch geschriebenen Objektes ergänzt durch den Hinweis „für die Grabausstattung“. Dazwischen befindet sich in Saqqara allerdings noch eine weitere Gruppe zweier Männer. Beide vergolden unterschiedliche Objekte,

sang-Exemplar als Determinativ bzw. Logogramm zu  $sh^c$  aufgefaßt (vgl. Abb. 7). Am ehesten liegt hier wohl eine Schreibvariante des Wortes  $bj\beta$  (vgl. *Wb* 1, 436 f.) vor, was auf ein auch archäologisch bezeugtes Vergolden von Kupfergegenständen durch dafür bestimmtes Blattgold hindeutet.

Der Mann an der Waage verlangt jedoch von seinem Gegenüber ausdrücklich jenes spezielle Gold, worauf ihm etwas in Form eines Barrens hingehalten wird. Deshalb wäre nur eine durch den Bildinhalt derart bestimmte Übertragung mit „Goldbarren“ ansetzbar. Die Barren werden aus einem Kasten genommen,



Abb. 8: Linker Teil der Handwerkerszenen aus Saqqara (nach: MOUSSA und ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, Abb. 24).

wobei DRENKHAN<sup>40</sup> und ALTENMÜLLER<sup>41</sup> das linke von der Form her als Gürtelschließe ansehen. Da das Objekt *tz.t* benannt ist, läßt sich dies gut mit der allgemeineren Bedeutung von *tz.t* bzw. *tz.t* „Knoten“ verbinden. Entsprechend wurde das nebenstehende Wort *ns* als spezielle Bezeichnung für ein „Zepter“<sup>42</sup> bzw. für den „Schurzzipfel“<sup>43</sup> im Alten Reich angesehen.

Statt der Annahme dieser nur im Alten Reich ein Mal belegten Wörter kann die Beischrift kon- und kotextbezogen auch anders interpretiert werden. Betrachtet man das vermeintliche *ns* als grammatische Konstruktion *nj-sw* „zugehörig zu ihm“, so erklärt sich *tz.t* als Bezeichnung für das Futteral des Sechem-Zepfers.<sup>44</sup> Dabei richtet sich der Pronominalbezug auf das bildlich darunter dargestellte Objekt, das in Form eines Logogramms als spezifizierende Apposition dem Personalpronomen nochmals nachgestellt ist. Dieses Objekt ist eben das Futteral für das *shn*-Zepter, das der Mann rechts von der Gruppe vergoldet. Dem entspricht ferner auch, daß nur in dieser Beischrift die sonst übliche Form „Bestreichen eines Objektes“ nicht für jeden einzelnen Gegenstand benutzt wird.

Für eine solche Interpretation fand sich eine indirekte Bestätigung: Auf der Südwand der Eingangsvorhalle zum Grab des Hesi<sup>45</sup> in Saqqara befindet sich über einer großen Architravinschrift unter anderem eine Schnitterszene.

<sup>40</sup> DRENKHAN, *Handwerker*, 22, gibt für die Beischrift in Beni Hasan die *tz*-Hieroglyphe und übersetzt parallel zur Darstellung in Saqqara „Gürtelschließe“, obwohl die hier vorliegende logographische Schreibung nur als *mjb.t*-Beil interpretiert werden kann (vgl. hier Abb. 6).

<sup>41</sup> MOUSSA und ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 136.

<sup>42</sup> DRENKHAN, *Handwerker*, 20.

<sup>43</sup> MOUSSA und ALTENMÜLLER, *Nianchnum*, 136.

<sup>44</sup> S. GRUNERT, *Berliner Textdatenbank*, 61ff.; vgl. EDEL, *Grammatik* §§ 167, 366; *Wb* 5, 399.12 bzw. 404.14.

<sup>45</sup> N. KANAWATI und M. ABDER-RAZIQ, *The Teti Cemetery at Saqqara V: The Tomb of Hesi*, *A.C.E. Reports* 13, Wiltshire 1999.

Eine zweizeilige Inschrift gibt die Rede eines Schnitters wieder. Auch aus anderen Gräbern des Alten Reiches ist die Rede überliefert. Auf den Zetteln des *Wörterbuchs* blieb das Beispiel aus dem Grab des Mereruka unübersetzt. ERMAN vermutete einen Witz in „Zurufen, die *mhwtj* ‚seine Familie‘ zu nennen scheinen“ und übersetzte „o Mann, ...“.<sup>46</sup> SCHÄFER, für den die hieroglyphischen Texte auf den Tafeln des WRESZINSKI-Atlas GRAPOW übersetzt hatte, meinte: „Was er ruft, ist unverständlich, wird aber etwas Freudiges sein.“<sup>47</sup>



Abb. 9: Schnitterszene aus dem Grab des Hesi (nach: KANAWATI und ABDER-RAZIQ, *Hesi*, Pl. 52).

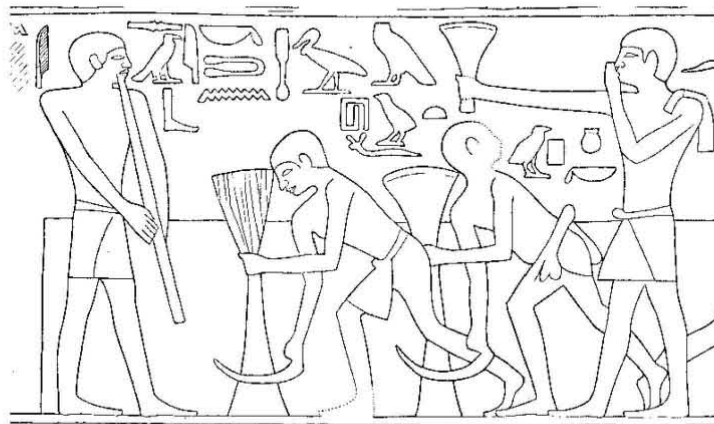


Abb. 10: Schnitterszene aus dem Grab des Kachif (nach: JUNKER, *Giza VI*, Abb. 43).

<sup>46</sup> A. ERMAN, *Reden, Rufe und Lieder auf Gräberbildern des Alten Reiches*, APAW Jg. 1918, phil.-hist. Kl. Nr. 15, Berlin 1919, 22.

<sup>47</sup> W. WRESZINSKI, *Atlas zur Altägyptischen Kulturgeschichte III*, Leipzig 1936, 93.

Nach JUNKER, der im Grab des Kachif einen weiteren Beleg dieser Rede entdeckte, ist statt *mhw.t=f* „seine Familie“ nur eine Lesung *m hw.t=f* „in seiner Arbeit“ möglich, obwohl auch er keinen weiteren Beleg für ein Wort *hw.t* in der Bedeutung „Arbeit“ kennt; eine Verbindung zu *h3j.t* „Halle“, die von PIERRE MONTET vorgeschlagen worden war,<sup>48</sup> lehnte er ab.<sup>49</sup> EDEL, der in seiner *Grammatik* zwei der Beispiele erwähnt,<sup>50</sup> zitiert in absolut unüblicher Weise nur die Hieroglyphen und Transkription. Unter Hinweis auf JUNKERS Deutung übersetzt er die Texte nicht. NAGUIB KANAWATI, der mit MAHMUD ABDER-RAZIQ die Texte aus dem Grab des Hesi publizierte, liest den Ausspruch mit *j t3j wb3 m hwt.f* und übersetzt „O fellow who is steady in his place“.<sup>51</sup> Die abweichende Übersetzung bei JUNKER wird vermerkt; ohne Angabe von Gründen wird die Interpretation von MONTET wieder aufgegriffen. Unberücksichtigt blieb hier aber der Umstand, daß beim neuen Beispiel dem Suffixpronomen noch eine Hieroglyphe nachgestellt ist. Dieses Zeichen stellt m. E. das von der Hand umfaßte Ährenbündel dar, das auf einem Sammelplatz abgelegt wird.

Wie im Fall des Zepter-Futterals erläutert hier eine entsprechende Hieroglyphe als spezifizierende Apposition das Pronomen. Der Ausruf beinhaltet den bei einer Getreideernte durchaus zu erwartenden Ratschlag „He Mann, paß auf bei seinem Ablegen“ und meint das Ährenbündel. Daß eben gerade dieses Ablegen vorsichtig erfolgen muß, versteht sich bei reifem Getreide von selbst. Der Lexembestand für Wörter mit einleitendem *h* ist eng begrenzt und stellt eine überschaubare Menge dar. Auch der situative Kontext legt im Handlungsgeschehen eher ein „Hinablegen“ bei Verwendung des Verbs *h3j* „herabsteigen; fallen“ nahe, als ein sonst nie belegtes *hw.t* im Sinne von „Arbeit“, oder aber eine mit JUNKER abzulehnende Schreibung für *h3j.t* „Halle“ im Sinne von „Platz“. Zudem ist – wenngleich nicht für das Alte Reich, so doch seit dem Mittleren Reich – eine verkürzte Schreibung von *h3j* durch einfaches *h* oder *hw* belegt.<sup>52</sup>

#### 4. Kulturelle Vergeßlichkeit vs. kultureller Unkenntnis

Zurück zur Eingangsfrage nach der „kulturellen Vergeßlichkeit“. Zweifellos laufen in der Sprachentwicklung Prozesse ab, in deren Ergebnis einst existente Bezeichnungen wieder verloren gehen. Oftmals aber ist es einer heute fehlen-

<sup>48</sup> P. MONTET, *Les scènes de la vie privée dans les tombeaux égyptiens de l'Ancien Empire*, Strasbourg 1925, 206.

<sup>49</sup> H. JUNKER, *Zu einigen Reden und Rufen auf Grabbildern des Alten Reiches*, SAWW 221. 5, Wien und Leipzig 1943, 17–20.

<sup>50</sup> EDEL, *Grammatik*, § 1000.

<sup>51</sup> KANAWATI und ABDER-RAZIQ, *Hesi*, 24.

<sup>52</sup> Vgl. *DZA* 26.312.560–26.321.850.

den Kenntnis einst prägender kultureller Phänomene zuzuschreiben, daß schriftliche Informationen darüber falsch verstanden werden. Hierzu können als Beispiel die Tanzdarstellungen aus dem Grab des Mereruka dienen.

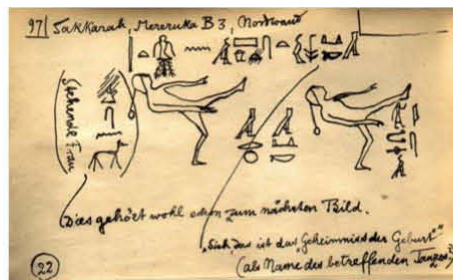


Abb. 11: Tanzszenen aus dem Grab des Mereruka.

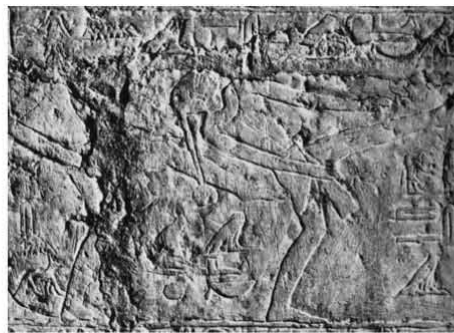



Abb. 12: Tanzszenen aus dem Grab des Mereruka (nach: WRESZINSKI, *Atlas III*, Taf. 47).





verstanden werden. Im Fall der Szene aus dem Grab des Mereruka wurde bisher stets letzterer Weg gewählt. So übersetzte SCHÄFER unter Mitwirkung von GRAPOW den Bildtitel  mit „Sieh, das ist das Geheimnis der Haremsweiber!“ Zum satzeinleitenden Imperativ wird bezogen auf das Genus vermerkt: „In der männlichen Form, obgleich die Angeredete doch hier sicher eine Frau ist, sei es die Herrin, sei es die Genossin.“<sup>54</sup> Für die Übersetzung „Haremsweiber“ wird keine Erklärung gegeben.

Auf dem Wörterbuch-Zettel (vgl. Abb. 11) übersetzte ERMAN den Bildtitel mit „Siehe, das ist das ‚Geheimnis der Geburt‘“. In seinen *Reden, Rufen und Liedern* modifiziert er dies zu „sieh, das ist das Geheimnis des Gebärens“, um so die Verwendung des Infinitivs zu verdeutlichen.<sup>53</sup> Dabei läßt das Bild tanzender Frauen kein Gebären erkennen. Zum Vergleich der von ERMAN nur roh skizzierten Darstellung sei sie nach dem *Atlas* von WRESZINSKI zitiert (vgl. Abb. 12).

Das dargestellte Geschehen steht nicht in Übereinstimmung mit der Aussage des Textes. Um Kongruenz zu erreichen, muß unsere Auslegung des Geschehens im Bild oder aber der diese Handlung beschreibende Text anders

<sup>53</sup> ERMAN, *Reden, Rufe und Lieder*, 60.

<sup>54</sup> W. WRESZINSKI, *Atlas III*, 50.

Das geschriebene  wurde von EMMA BRUNNER-TRAUT in ihrer Dissertation emendiert: „ERMAN ... übersetzt: ‚Siehe, das Geheimnis des Gebärens‘. Diese Übersetzung wurde allgemein übernommen und SACHS zieht in seiner *Weltgeschichte* die Folgerung, daß sich in dem Tanz ein Gebärzauber verberge. Statt  lese ich jedoch  und halte  für eine ideographische Schreibung von *hb.t* ...“<sup>55</sup> Fast 50 Jahre später ist für sie bei diesem akrobatischen Tanz „durch die Tracht, bei der die Scham nur durch ein flatterndes Tuch bedeckt ist, und durch das hochgerissene Bein sein erotisches Wesen zu erkennen.“<sup>56</sup>

Entgegen dieser Interpretation sollte das Gesamtkonzept berücksichtigt werden, aus dem man die einzelne Szene herausgelöst betrachtete. Der „erotische“ Tanz wird nicht etwa für Mereruka, sondern vor seiner Ehefrau aufgeführt. Auf den anderen Wänden des Raumes ist sie stets in Begleitung ihres kleinen Sohnes Mery-Teti, womit sich die maskulinen Anredeformen erklären könnten. Doch wird man eine erotisierende Zur-Schau-Stellung fast unverhüllter weiblicher Genitalien kaum als ein den Knaben erfreuendes Unterhaltungsprogramm erwarten dürfen.

Wie aber könnte das Bild der Frauen, die ihre Beine weit auseinander gespreizt haben, gedeutet werden? Läßt es sich mit der titelartigen Beischrift – nach satzeinleitendem *m=k* folgt das Personalpronomen *swt* – „Siehe es, das Geheimnis des Gebärens“<sup>57</sup> in Übereinstimmung bringen? Es muß akzeptiert werden, daß zum Zeitpunkt der Grabdekoration die Beischriften im situativen Kontext des dargestellten Geschehens verstanden wurden. Wenn eine schlüssige Kongruenz zwischen Text und Bild heute nicht ermittelt werden kann, sollte zunächst die nicht mehr kontemporäre Interpretation hinterfragt werden.



Im Grab, in dem man sich den durch den Tod vom Sterben Befreiten für die Ewigkeit lebend vorstellte, erklären sich alle Dinge zunächst aus dem Ablauf im realen Leben. Nur hieraus ergeben sich Vorstellungen über eine Welt nach dem Tode. Da das reale Leben mit der Geburt beginnt, könnte man im Tod die Geburt für das Leben nach dem Tode sehen. Wie diese erfolgt, wäre „das Geheimnis des Gebärens“. Bei pantomimischer Darstellung einer solchen Geburt würde auf alle Angaben der Begleitumstände verzichtet. Wichtig ist einzig, daß nur Frauen gebären und dies immer mit gespreizten Beinen.

<sup>55</sup> E. BRUNNER-TRAUT, *Der Tanz im Alten Ägypten*, ÄF 6, Glückstadt 1938, 86, Anm. 1.

<sup>56</sup> *LÄ VI*, 219.

<sup>57</sup> Zur Konstruktion des Nominalsatzes ohne *pw* bei Verwendung des vorangestellten absoluten Personalpronomens vgl. EDEL, *Grammatik*, § 941.



Durch die aspektivische Darstellung sind für das ägyptische Relief zur Erfassung eines Gesamtbildes additiv aneinandergefügte einzelne Körperteile, die dabei in der jeweiligen Ansichtsfläche untereinander verdreht werden, nicht ungewöhnlich. Die Wiedergabe stark abgespreizter Beine erfolgt daher hier so, daß der Eindruck einer akrobatischen Stellung mit extrem angehobenen, abgewinkeltem Bein entsteht. Der davorstehende Ausruf  „He, laß doch verkünden“<sup>58</sup> bezieht sich inhaltlich auf das im Bildtitel benannte „Geheimnis des Gebärens“. Und auch die vor der zweiten Figur stehende Aufforderung  *m=k jm rh* „Sieh, nimm das Wissen!“ stellt einen direkten Bezug zu diesem „Geheimnis“ her, das die Mutter ihrem Sohn vermitteln möchte. Die bislang unberücksichtigten Bildbeischriften ergeben so im Zusammenspiel mit der neuen Interpretation einen Sinn, während der bisher angenommene Sinn des Bildes in keinem erkennbaren Zusammenhang zum Text stand.

Mit den ausgewählten Beispielen sollte gezeigt werden, daß eigentlich weniger die zweifelsfrei auch im Alten Reich sich vollzogen habende sprachliche und kulturelle Entwicklung uns zu einer Überarbeitung des *Wörterbuches* zum Wortbestand des Alten Reiches verpflichtet. Es ist vielmehr unser Verständnis von altägyptischer Kultur und Sprache, das stets auf seine Gültigkeit und Zuverlässigkeit hinterfragt werden muß.

<sup>58</sup> Ausgangspunkt für diese Übersetzung ist die Interpretation von *stz* als Kausativ zu *wfz* im übertragenen Gebrauch „verkünden“ (*Wb* 1, 383.16; vgl. *DZA* 22.647.980), der seit den Pyramidentexten belegt ist. Das auch mögliche, seit den Pyramidentexten belegte intransitive *stz* „(auf dem Rücken) liegen“ würde sich nur aus heutiger Sicht gut mit dem Gebären verbinden. Eine Übersetzung von *stz* mit reflexivem „sich erheben“ im Sinne von „He, erhebe dich doch“ ist erst aus dem Totenbuch (*Spr.* 170, 178; immer mit Objektpronomina) bekannt; Pyramiden- und Sargtexte verwenden hierfür stets *tz* „aufrichten“ mit Objektpronomina (*Wb* 5, 405.1–407.15; vgl. *DZA* 31.303.200).